SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zentrierung und Vielstimmigkeit: die Reformation der Reichsstadt Ulm

Schenk, Susanne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schenk, S. (2017). Zentrierung und Vielstimmigkeit: die Reformation der Reichsstadt Ulm. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, *30*(1), 6-12. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56057-8

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Susanne Schenk

Zentrierung und Vielstimmigkeit: Die Reformation der Reichsstadt Ulm

Die Stadt Ulm hat sich für das Reformationsjahr ein eigenes Logo gegeben, das seit dem 31. Oktober 2016 bis zum 31. Oktober 2017 auf den Briefbögen und -umschlägen sowie den E-Mails der Stadt zu sehen ist. Es zeigt vier unterschiedlich geformte und gefärbte Flächen, die sich zur Silhouette des Münsterturms zusammenfügen; ein geschwungenes Kreuz eröffnet ihren Raum und verbindet sie miteinander. Ergänzt wird das Bild durch die Worte „Vielstimmigkeit. 500 Jahre Reformation". Mit diesem Logo zeigt die Stadt, dass sie das Jubiläum 2017 als Anlass begreift, die Reformation als bedeutende Entwicklungsphase ihres Gemeinwesens zu reflektieren. Dabei heben Bild und Wort des Logos zwei Charakteristika der Ulmer Reformation hervor: Zentrierung und Vielstimmigkeit.

Dr. Susanne Schenk
Kirchenhistorikerin und Pfarrerin der Ev. Landeskirche in Württemberg, seit 2015 beauftragt mit der Erforschung der Ulmer Reformationsgeschichte im Rahmen des von Ev. Kirche und Stadt Ulm gemeinsam getragenen Projekts zum Reformationsgedenken 2017
susanne.schenk@uni-tuebingen.de

Schlüsselwörter:
Kirche – Religion – Reformation – Stadtentwicklung – Ulm

Die Turmsilhouette bringt das Ulmer Münster in den Blick, damals die größte Pfarrkirche nördlich der Alpen und heute die Kirche mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Heute wie damals bestimmt das Münster vom Zentrum aus das Stadtbild und dient den Ulmerinnen und Ulmern auch unabhängig von Konfession oder Religion als Identifikationszeichen ihrer Stadt. Die Geschichte gibt der Ulmer Bürgerschaft hier auf besondere Weise Recht. Denn im Unterschied zu manch anderem Gotteshaus ähnlicher Größenordnung ist das Ulmer Münster schon von seinem Ursprung her eine Bürgerkirche. Kein Bischof oder Fürst hat diese Kirche gebaut, sie entstand vielmehr von der Grundsteinlegung im 14. bis zur Fertigstellung des Turmes im 19. Jahrhundert als Projekt der Ulmer Bürgerinnen und Bürger. Auch die Reformation wurde in Ulm maßgeblich von der Bürgerschaft vorangetrieben und verantwortet (I). Eine ihrer Haupttendenzen war die Zentrierung wichtiger gesellschaftlicher Vollzüge, die sich deutlich auf das Stadtbild auswirkte (II).

Durch den Begriff der „Vielstimmigkeit" rückt das Stadtlogo 2017 ein Charakteristikum der Ulmer Reformationsgeschichte in den Vordergrund, das lange Zeit eher als deren Defizit betrachtet wurde: Die 1520er bis 1540er Jahre zeichnen sich hier durch eine vergleichsweise große religiöse Vielfalt aus. Denn im Unterschied zu anderen Reichsstädten hat Ulm in dieser Zeit nicht den einen, tonangebenden Reformator hervorgebracht, der für eine theologisch einheitliche Orientierung der Reformation in der Stadt gesorgt hätte. Hier fanden vielmehr diverse Stimmen der reformatorischen Bewegung langanhaltende Resonanz – auch solche, die in anderen reformatorischen Herrschaften schon bald ausgegrenzt wurden. Daneben blieben nicht wenige Menschen der Römischen Kirche verbunden. Diese Vielstimmigkeit führte zu einer neuen religiösen „Bespielung" von Bürgerhäusern und öffentlichen Räumen sowie zu einer verstärkten Mobilität zwischen Stadt und Land (III).

I. Die Anfänge der Ulmer Reformation[1]

In den 1520er Jahren entstand in Ulm eine reformatorische Bewegung, die in Bürgerhäusern ihren Anfang nahm, sich im Klosterkontext fortsetzte und schließlich mit dem Münster das Zentrum der Stadt erreichte (a). Die rechtliche Grundlage für die Umgestaltung der Stadt in ein reformatorisches Gemeinwesen bildete der Bürgerentscheid von 1530 (b).

a) Reformation als Bürgerbewegung (Abbildung 1)

Der Stadtarzt Wolfgang Rychard (1484–1544) gilt als einer der ersten, der in Ulm die reformatorischen Impulse aus Wittenberg verbreitete. Er sah mit dem Auftreten Martin Luthers eine neue Zeit angebrochen und kommunizierte dessen Ideen über den humanistischen Zirkel, der sich in seinem Haus traf. Die erste Ulmer Kirche, in der reformatorisch gepredigt wurde, war die Barfüßerkirche. Hier wirkten in den Jahren 1521–1522 nacheinander zwei Franziskanerbrüder, die das Evangelium reformatorisch auslegten und scharfe Kirchenkritik übten. Beide mussten jeweils nach wenigen Monaten die Stadt verlassen. Doch nun machten sich immer mehr Bürger das Anliegen der Reformation zu eigen. Im Mai 1524 traten ein Patrizier und drei prominente Handwerker im Namen der Bürgerschaft vor den Rat der Stadt und trugen ihre auch schriftlich niedergelegte „Supplication“[2] vor: Sie forderten, da die Predigt in der Stadt nicht dem Evangelium gemäß sei, der Rat möge ihnen „vätterlich, brüderlich, christlich gönnen, einen den andern weisen die wort Jesu Christi“[3]. Der Rat reagierte darauf, indem er keinen Monat später den reformatorisch gesinnten Konrad Sam (1483–1533)[4] zum Ratsprediger bestellte und ihm die Barfüßerkirche als Predigtort zuwies. Als es zwischen Sam und den altgläubigen Theologen der Stadt zu heftigen Auseinandersetzungen kam, intervenierten wieder Ulmer Bürger zugunsten der Reformation: Eine Abordnung von sechs Zunftvertretern legte dem Rat eine Klageschrift vor, in der sie Aussagen des Dominikaners Peter Hutz, der als Hauptgegner Sams auftrat, mit Argumenten der Schrift widersprach.[5] Schließlich musste Hutz weichen. Sam dagegen erhielt immer größeren Zulauf, so dass die Barfüßerkirche seine Hörerschaft nicht mehr fassen konnte und der Rat sich genötigt sah, den Ratsprediger ins Münster umziehen zu lassen. So war 1526 die reformatorische Predigt im Zentrum der Stadt angekommen.

Abbildung 1: *Der westliche Münsterplatz mit der ehemaligen Franziskanerkirche (Barfüßerkirche). Foto um 1875 (Stadtarchiv Ulm)*

b) Der Bürgerentscheid und die Einführung der Reformation (Abbildung 2)

Ab 1526, als der Speyrer Reichstag den Obrigkeiten gewisse Freiheiten zu reformatorischer Umgestaltung eröffnet hatte, kam der Ulmer Rat dem Reformationsstreben der Bürgerschaft mit einzelnen Maßnahmen entgegen (s. u.). Als 1529 der nächste Speyrer Reichstag wieder das Verbot jeglicher reformatorischen Neuerung einschärfte, gehörte Ulm zu den Reichsständen, die dagegen „protestierten“. Dennoch erhielten im Folgejahr die Ulmer Abgeordneten vom Rat kein Mandat, auf dem Augsburger Reichstag eines der beiden dort von den Protestanten vorgelegten Bekenntnisse (Augsburger Bekenntnis, Vierstädtebekenntnis) zu unterzeichnen. So stand der Rat nun vor der Frage, ob er der kaiserlichen Aufforderung Folge leisten und den antireformatorischen Reichstagsabschied unterschreiben sollte. In dieser kritischen Situation griffen die Ratsherren im November 1530 auf ein Instrument der Stadtverfassung zurück, das noch nie zuvor Verwendung gefunden hatte: den Bürgerentscheid.

Die Abstimmung fand vornehmlich in den Zunftstuben statt. Dort wurde zunächst ein Text des Rates verlesen, der die Verantwortung der Stimmbürger für Wohl und Heil der Stadt drastisch verdeutlichte: Bei Widerspruch gegen den Kaiser – den Stadtherrn! – drohe „sterben, verderben, bluetvergießen, zerstörung unser statt […] wegfuering unser weiber und kinder“[6]. Wer aber „mit verdachtem mut wider sein aigen consientz und gewissen“[7] für den Abschied stimme, der provoziere den Zorn Gottes. Anschließend waren die Zunftmitglieder gefragt, ihre Stimmen einzeln, namentlich abzugeben. Jede Zunft verzeichnete das Ergebnis auf einer eigenen Liste, die dem Rat übergeben wurde, ebenso die Versammlung der Patrizier.[8] Das Ergebnis war eindeutig: Von 1865 Ulmern stimmten 1621 gegen den Reichstagsabschied – und damit für die Reformation ihrer Stadt.

Abbildung 2: *„Hernach volgen die personen, so der kayserlichen Mayestät Abschid uff dem Reichstag zu Augspurg beschlossen, nit annemen wöllen…“ Aus der Abstimmungsliste der Fischerzunft vom November 1531. 65 der Zunftmitglieder stimmten gegen, 14 für den Reichstagsabschied. (Stadtarchiv Ulm)*

II. Die Ulmer Reformation als Zentrierung religiös-gesellschaftlicher Vollzüge

Auf der Basis dieses Bürgerentscheids führte der Rat 1531 die Reformation in Ulm ein. Er bestellte drei prominente Theologen des oberdeutschen Raums in die Stadt und beauftragte sie damit, eine Kirchenordnung zu erarbeiten und einzuführen: Martin Bucer aus Straßburg, Johannes Oekolampad aus Basel und Ambrosius Blarer aus Konstanz. Diese verfassten mit den „18 Artikeln", einer Zusammenfassung reformatorischer Grundüberzeugungen, und der Kirchenordnung zwei Basistexte der Ulmer Reformation. Von Konrad Sam stammt das „Handbüchlein", das sich als dritter Basistext der Liturgie des neuen Ulmer Gottesdienstes widmet.[9] Die reformatorische Umgestaltung des Ulmer Gemeinwesens auf den Linien dieser drei Texte geschah durch ein Bündel rasch aufeinanderfolgender Einzelmaßnahmen. Bereits ein Jahr nach dem Bürgerentscheid hatte sich das Stadtbild deutlich verändert.[10] Diese Veränderung lässt sich in mehrfacher Hinsicht beschreiben als Zentrierung[11] auf die Bürgerkirche hin.

a) Orientierung an der Münsterstadt: Theologie und Gottesdienst auf dem Land

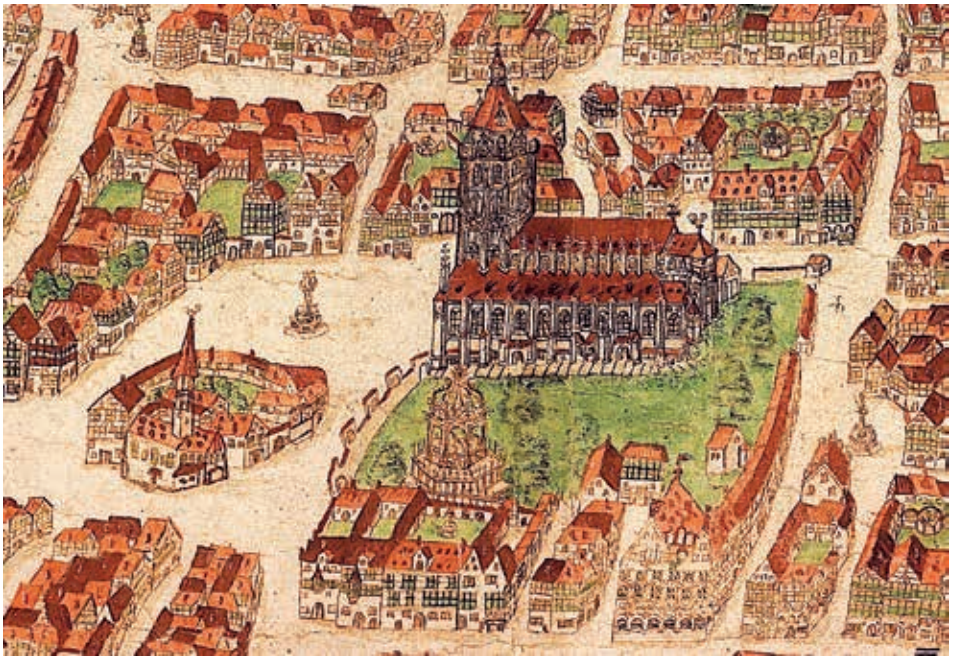
Eine der ersten Aktionen der drei externen Reformationstheologen war es, die in der Stadt entschiedene theologische Neuausrichtung auf dem Land öffentlich zu machen. Das Landgebiet der Reichsstadt Ulm war nach dem der Stadt Nürnberg das zweitgrößte reichsweit. Es umfasste drei Landstädte sowie rund 80 Dörfer und erstreckte sich über die Schwäbische Alb hinweg nach Norden bis kurz vor Göppingen – wer heute mit dem Zug von Stuttgart nach München reist, fährt eine halbe Stunde lang durch ehemaliges Ulmer Landgebiet. Um dieser geographischen Herausforderung zu begegnen, ließen die Reformatoren die Landbevölkerung an den drei Tagen des Pfingstfestes 1531 an je zentralen Orten zusammenkommen. Dort wurde ihnen ein Ratsvorhalt zur Reformation vorgetragen und einer der Theologen predigte. Gleichzeitig erging an die vom Rat belehnten Landpfarrer die Anweisung, ihre eigene Predigt künftig rein am Evangelium auszurichten. Nur wenige Tage später zitierte der Rat nach den Stadtgeistlichen auch alle Landgeistlichen in die Ulmer Ratsstube, um sie einzeln zu den „18 Artikeln" zu befragen.[12] Als bald darauf das „Handbüchlein" offiziell eingeführt wurde, war es auch zur Rezeption im Landgebiet bestimmt.

Die 1531 grundgelegte Orientierung des Gottesdienstes der Landgemeinden an der Reformation der Münsterstadt wurde in den folgenden Jahren durch eine Reihe von Synoden und Visitationen konkretisiert, die Vertreter des Rates und der Münsterprediger gemeinsam durchführten. Diese Gemeindebefragungen zeigen einen engen Zusammenhang von Theologie und Ethik. So äußerten sich Pfarrer, Ortsvorsteher und weitere Gemeindeglieder nicht nur zu Verkündigung und Gottesdienstgestaltung in ihren Kirchen, sie sprachen auch über die aktuelle Situation ihres Gemeinwesens; in den Protokollen werden Streit, üble Nachrede, übermäßige Trinkerei neben anderen als Faktoren genannt, die das vom Evangelium intendierte friedliche Zusammenleben am Ort gefährdeten.[13]

b) Auf dem Münsterplatz: Bildung und Armenfürsorge in Bürgerhand (Abbildung 3)

In der Reformation übernahm der Ulmer Rat die volle Verantwortung für Bildung und Armenfürsorge in der Stadt und löste damit die Klöster als deren Träger vollends ab. Schon vor dem Bürgerentscheid griff der Rat gerade in diesen beiden Bereichen Anliegen der reformatorischen Bewegung mit gezielten Maßnahmen auf.

__Abbildung 3:__ Ulm aus der Vogelschau von Süden (Ausschnitt). Der Ulmer Stadtmaler Philipp Renlin erstellte 1597 diesen „amtlichen" Stadtplan. Kolorierte Federzeichnung (Ulmer Museum). Auf dem westlichen Münsterplatz ist der Gebäudekomplex des ehemaligen Franziskanerklosters zu sehen, in dem die Lateinschule, die Hochschule und der Armenkasten untergebracht wurden.



Die bereits in der „Supplication" der Bürger von 1524 (s. o.) formulierte reformatorische Einsicht, dass jeder seinen Glauben aufgrund der Schrift selbst zu verantworten habe, wurde zum wichtigen Impuls sowohl für die Breitenbildung als auch für die Ausbildung einer theologischen Elite, die in der Lage sein würde, in Stadt und Land reformatorisch zu predigen. So verfasste Konrad Sam im Auftrag des Rates 1528 einen Katechismus, der mehrere Jahrzehnte lang in der deutschen Schule als Grundlage für den Lese- und Schreibunterricht diente. Der Abschnitt der Kirchenordnung über die Schulen betont, dass „(d)ie jugent ye der ho(e)chst schatz ist, den wir haben", und leitet daraus die Aufgabe des Rates ab, für qualifizierte Päd-

agogen an den deutschen Schulen für Jungen und Mädchen sowie an der Lateinschule zu sorgen.[14] Letztere wurde 1531, als die Franziskaner Ulm verlassen hatten, in die Räume des Barfüßerklosters verlegt und damit ins Zentrum der Stadt, dem Münster unmittelbar benachbart. Im selben Gebäudekomplex plante die Stadt, eine eigene theologische Hochschule einzurichten, die primär der Aus- und Fortbildung der Ulmer Prediger dienen, aber auch interessierten Ulmer Bürgerinnen und Bürgern offenstehen sollte – eine Art früher Volkshochschule. Als Dozenten für diese Hochschule konnte Ulm mit Martin Frecht (1494–1556)[15] einen Professor der Heidelberger Universität gewinnen. Während das Hochschulprojekt selbst schon nach wenigen Jahren vorerst ad acta gelegt und die angehenden Ulmer Theologen forthin zur Ausbildung nach Straßburg geschickt wurden, kam Frecht nach dem Tod Sams ab 1533 eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Ulmer Kirche zu.

Ebenfalls im ehemaligen Franziskanerkloster erhielt mit dem Armenkasten eine wichtige Instanz der kommunalen Sozialfürsorge ihren Ort. Hier wurden Spenden gesammelt und als Hilfen an die Bedürftigen der Stadt ausgegeben. Zuständigkeiten und Abläufe regelt die Almosenordnung, die der Rat bereits 1528 erlassen hatte.[16] Gleich der dritte Punkt der Ordnung verbietet jeglichen Bettel in der Stadt. Damit wurde den Bettelorden in Ulm nicht nur die materielle, sondern auch die frömmigkeitsprägende Grundlage ihrer Armenfürsorge genommen. Statt selbst zu „betteln", also Spenden für die Armen zu erbitten, sollten sie nun in ihren Predigten auf das städtische Armenhaus hinweisen. Hier wird deutlich, dass die reformatorische Bewegung mit der Heilsvermittlung durch die Klöster auch deren vermittelnde Rolle im Spendenwesen ablehnte. Aus der Überzeugung, dass durch Christus das Heil gratis zu empfangen sei, resultierte eine grundsätzliche Entkoppelung von Heilsstreben und Spenden im Sinne guter Werke. Dass diese gleichwohl als zum Kern des christlichen Lebens jedes Einzelnen wie auch des Gemeinwesens gehörig betrachtet wurden, zeigt in Ulm nicht zuletzt eine Almosentafel, die der Ulmer Ratsherr Eitel Eberhard Besserer (1501–1575) im Reformationsjahrhundert stiftete. Sie hängt bis heute zusammen mit einem Spendenkasten im Münster und fordert ihre Betrachter zur Spende auf: „Gebt um Gottes willen haußarmen Leit".[17] (Abbildung 4)

Abbildung 4: *Von Eitel Eberhard Besserer gestiftete Almosentafel im Münster, Georg Rieder d.Ä., 1562 (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm)*

c) Das Münster: Ein Gottesdienstraum für die ganze Stadt (Abbildung 5)

Im vorreformatorischen Ulm prägten eine Vielzahl kleiner und größerer Kirchen und Kapellen, in denen Gottesdienste gefeiert wurden, das Stadtbild. Zudem diente bis in die 1520er Jahre hinein der gesamte öffentliche Raum als Spielraum des Religiösen; Prozessionen an hohen Feiertagen und zu weiteren besonderen Gelegenheiten bespielten die Straßen und Plätze, Mönche repräsentierten durch den Habit ihre Orden auf dem Markt und in den Gassen. Durch die Reformation konzentrierte die Stadt ihr Gottesdienstgeschehen radikal und in kürzester Zeit auf die Bürgerkirche in ihrem Zentrum. Dies bedeutete primär die Verdrängung der Klöster, die bis dahin als Gottesdienst- und Seelsorgeorte gefragt waren. Bereits 1526 ordnete der Rat eine Reduktion der Brüder in den beiden Bettelordensniederlassungen der Franziskaner und Dominikaner auf jeweils 13 an. 1527 wurden einige bedeutende Prozessionen, unter anderem die Fronleichnamsprozession, aufgehoben. 1528 untersagte der Rat den Bettelmönchen das Umhergehen in der Stadt – außer zum Marktbesuch –, das Predigen wurde ihnen generell verboten und die Messe durften sie nur noch klosterintern feiern. 1531 schließlich verließen die Mönche mehr (Augustinerchorherren, Franziskaner) oder weniger friedlich (Dominikaner) die Stadt; ihre Gebäude wurden umgenutzt (Franziskanerkloster, s. o.) oder dem Verfall preisgegeben (Dominikanerkloster).[18] Prozessionen fanden nicht mehr statt. Und da auf der Grundlage des reformatorischen „Christus allein" jegliche Heiligenverehrung ihre Plausibilität verloren hatte, wurden die vorwiegend der Heiligenandacht gewidmeten Kapellen vor den Toren der Stadt zum Abbruch freigegeben. Übrig blieb die Pfarrkirche der Stadt, das Münster, als der eine, zentrale Gottesdienstort der Ulmerinnen und Ulmer. Zugeordnet waren ihm noch die Spitalkirche, in der Münsterprediger Gottesdienste für die Kranken hielten, sowie dann auch die Barfüßerkirche, die für Beerdigungsgottesdienste genutzt wurde.

d) Im Münster: *Ein* Altar mit Brot und Wein für alle (Abbildung 6)

Auch im Inneren des Münsters fand eine radikale Konzentration des Gottesdienstes statt. Diese zielte auf eine wesentliche Erweiterung der Gemeindepartizipation und war mit einer ein-

Abbildung 5: *Ulm aus der Vogelschau (vgl. Abb. 3). Im Südosten, am Ufer der Donau ist das verfallende Dominikanerkloster zu erkennen, gleich rechts daneben Spital und Spitalkirche.*

Abbildung 6: *Die Kanzel des Münsters, Foto 2016 (Stadtarchiv Ulm)*

schneidenden Veränderung des Gottesdienstraumes verbunden. Als Konrad Sam 1526 die Münsterkanzel bestieg, prägten 52 Altäre in den Seitenkapellen und an den Säulen den Gesamteindruck des Münsterinneren. Wer sich im Raum des Münsters bewegte, konnte zu den meisten Stunden mehrere Messen gleichzeitig erleben, die stets auf Latein, häufig still und von Priestern allein an den diversen Altären gefeiert wurden. Galt solche Vielzahl von Messfeiern im Rahmen spätmittelalterlicher Frömmigkeit als Reichtum der Heilsvermittlung, so vollzog sich hier durch die reformatorische Bewegung ein Perspektivenwandel. Sie sah das Abendmahl als Geschehen, in dem Christus selbst die Gemeinde zusammenführt und sich dem Einzelnen vergegenwärtigt. Daher forderte sie die volle Teilhabe aller Gemeindeglieder an der Mahlfeier. Dies bedeutete in dreifacher Konkretion eine Abschaffung der „Stillmessen" ohne Gemeindebeteiligung, die Feier des Gottesdienstes in der allen verständlichen Volkssprache und die Austeilung von Brot *und* Wein an alle – denn noch war der Wein auch beim Gemeindeabendmahl dem Priester vorbehalten.

Ein Hauptereignis der Ulmer Reformation war daher am 16. Juli 1531 der erste Abendmahlsgottesdienst im Münster, der – von Ambrosius Blarer – durchgehend auf Deutsch gehalten wurde und bei dem alle anwesenden Ulmerinnen und Ulmer nicht nur in den Genuss des Abendmahlsbrotes, sondern auch des Weines kamen. Hier wurde die unmittelbare und volle Teilhabe *aller* am Heilsgeschehen sinnenhaft erfahrbar. In Vorbereitung dieses und aller folgenden reformatorischen Gottesdienste gestaltete die Stadt ihren Kirchenraum heftig um: Mit Ratsbeschluss vom 19. Juni wurden innerhalb von wenigen Tagen alle Altäre samt ihren Bildern aus der Kirche entfernt – bis auf den Sockel des Hochaltars.[19] Dieser diente fortan als der eine Altar, an dem die Gottesdienstgemeinde gemeinsam das Abendmahl mit Brot und Wein feierte.

III. Vielstimmigkeit und Mobilität

In komplementärer Entwicklung zur skizzierten Dynamik der Zentrierung entstand eine neue religiöse Vielstimmigkeit in Ulm.[20] Einerseits blieben auch nach 1531 Menschen der Römischen Kirche verbunden, andererseits fanden unterschiedliche Ausprägungen der sich differenzierenden reformatorischen Theologie und Frömmigkeit ihre deutliche Resonanz in Ulm. Gerade auch im Rat hatten Altgläubige sowie Vertreter diverser reformatorischer Überzeugungen in ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Regierung der Stadt miteinander zu kommunizieren. Dies dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass in Ulm bis zur Zäsur des kaiserlichen Interims (1548) vergleichsweise wenig unternommen wurde, um solche Vielstimmigkeit einzuschränken oder gar zu unterbinden. Die Politik des Rates scheint vielmehr dahin ausgerichtet gewesen zu sein, diese religiöse Situation und die aus ihr entstehenden Konflikte im Sinne der Friedenswahrung zu moderieren. Im Folgenden sollen einige Aspekte der Ulmer Vielstimmigkeit anhand einzelner Beispiele dargestellt werden.

a) Theologische Vielstimmigkeit im Lied: Das erste Ulmer Gesangbuch

Kurz nach Einführung des „Handbüchleins" (s. o.), das für den Gottesdienst explizit Gemeindelieder vorsieht, erschien beim Ulmer Drucker Hans Grüner ein erstes Ulmer Gesangbuch.[21] Von ihm ist leider kein Exemplar erhalten, sein Inhalt kann aber aus anderen Quellen rekonstruiert werden. Unter den rund 40 Liedern finden sich neben neun Liedern Martin Luthers, der für den Anfang und die Wittenberger Ausprägung der Reformation steht, vor allem Lieder aus dem Kontext der Straßburger Reformation, aber auch fünf Liedtexte eines ehemaligen und sogar das Lied eines in Konstanz hingerichteten Täufers sind vertreten. So reflektiert der Liedbestand dieses ersten Ulmer Gesangbuchs auf eindrückliche Weise die breite Rezeption diverser reformatorischer Strömungen.

b) Besondere Stimmen im Bürgerhaus: Die spiritualistischen Kreise der Streicherin

Eine besondere Ausprägung reformatorischer Theologie und Frömmigkeit, die in Ulm starke Resonanz fand, war die spiritualistische, die gegenüber äußeren kirchlichen Vollzügen die innerseelische Dynamik des Glaubens betonte. Im Gefolge des schlesischen Reformators Kaspar von Schwenckfeld (1489–1561), der in Ulm im Hause der Bürgermeisterfamilie Besserer Aufnahme gefunden hatte, bildete sich in der Stadt ein Kreis spiritualistisch Gesinnter. Vor allem Bürgerinnen und ihre Mägde aber auch Bürger kamen in Wohnhäusern zu gottesdienstähnlichen Versammlungen zusammen, um einander durch Lied, Gebet und Schriftmeditation geistlich zu fördern. Nachdem Schwenckfeld aufgrund der eskalierenden Auseinandersetzung mit den Münsterpredigern 1539 offiziell die Stadt verlassen hatte – tatsächlich fand er immer wieder Aufnahme im Hause der Besserer – und seine Theologie von den Theologen des Schmalkaldischen Bundes verurteilt worden war, wurde das Haus der Familie Streicher zum Zentrum des Kreises in Ulm sowie zum Hauptknotenpunkt eines überregionalen spiritualistischen Netzwerkes. Unter der Leitung zunächst von Katharina, dann von ihrer Schwester, der prominenten Stadtärztin (!) Agathe Streicher,[22] konnte der Kreis in der Stadt bis zu Agathes Tod 1581 fortbestehen.[23]

c) Vom Münster auf den Marktplatz: Die sozialkritische Predigt Konrad Schaffners

In den Jahren 1541 und 1542 waren im Ulmer Münster aufrüttelnde sozialkritische Predigten zu hören, die Anklänge an die konsequente Ethik der Täufer hatten. Denn alle drei Wochen hielt hier Konrad Schaffner, der Prediger des Landortes Mähringen, die Frühpredigt. In seinen Predigten, die fortlaufend die Bergpredigt Jesu (Mt 5–7) auslegten, kritisierte er unter anderem das Gewinnstreben frühkapitalistischen Wirtschaftens auf Kosten der Armen. Seine Gottesdienste im Herzen der reichen Handelsstadt erhielten großen Zulauf und ihr Inhalt wurde zu einem Hauptgesprächsthema auf den Gassen und Plätzen. Als die Münsterprediger den Rat vor möglichen aufrührerischen Tendenzen der Schaffner'schen Predigt warnten und es zum Konflikt kam, drohten laut Hörensagen 2.000 Menschen damit, sie würden fortan den Gottesdienstbesuch verweigern, sollte Schaffner aus Ulm vertrieben werden. Schließlich sorgte der Rat für eine gütliche Lösung: Schaffner erhielt eine ordentlich dotierte Pfarrstelle in Urspring, rund 20 km vom Münster entfernt im Norden des Landgebietes.[24]

d) Mobilität zwischen Stadt und Land: Der Weg zum „rechten" Abendmahlsgottesdienst

Ein Hintergrund der Maßnahme des Rates, Schaffner zur Entschärfung des Konfliktes an einen recht weit entfernten Ort zu versetzen, war der Umstand, dass zuvor viele Ulmer den 8 km langen Weg aus der Stadt nach Mähringen nicht gescheut hatten, um Schaffners Predigten zu hören. Solche Bereitschaft zur Mobilität um des Gottesdienstes willen zeigen schon früh die Altgläubigen, also diejenigen, die weiterhin am Gottesdienst der Römischen Kirche teilnehmen wollten; Ulmerinnen und Ulmer aus Stadt und Land wanderten teils kurze, teils lange Wege, um in einem der reichsständischen Klöster oder anderen altgläubigen Herrschaften im Umfeld der Stadt die Messe zu besuchen. Ähnliches lässt sich auch im Zuge der immer deutlicher werdenden Differenzierung im reformatorischen Abendmahlsverständnis beobachten. So gibt zum Beispiel Wolf Jerg aus Langenau in der Gemeindebefragung 1539 an, er habe sich angesichts des rein symbolischen Abendmahlsverständnisses seines Ortspfarrers an Ostern eigens ins immerhin fast 25 km entfernte Amstetten aufgemacht, um dort vom Pfarrer im Abendmahl den wahren Leib Christi zu empfangen.[25]

„Vielstimmige Reformation" – dieses Thema wird 2017 durch eine wissenschaftliche Tagung aufgegriffen, die vom 18. bis 19. Mai im „Haus der Begegnung", dem ehemaligen Dominikanerkloster, stattfindet. Sie ist Teil des Gesamtprojekts zum Reformationsjahr, das der Stadtrat gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Ulm verantwortet.

Am 28. Juli soll dann eine Ausstellung eröffnet werden, die bis zum Reformationstag an verschiedenen Orten der Stadt „Stationen der Ulmer Reformationsgeschichte 1517–1617" präsentiert. Diese wird – wie könnte es anders sein – ihr Zentrum im Ulmer Münster haben.

1 Einen klaren Überblick über die Anfangsjahre der Ulmer Reformation mit ausführlichen Literaturhinweisen auf aktuellem Stand bieten Gudrun Litz: Die reformatorische Bilderfrage in den schwäbischen Reichsstädten (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 35), Tübingen 2007, 91–99 sowie Sabine Arend mit ihrer Einleitung zu den Ulmer Kirchenordnungstexten der Reformationszeit in: Gottfried Seebaß/Eike Wolgast (Hg.): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts Bd. 17: Baden-Württemberg IV: Südwestdeutsche Reichsstädte 2, Tübingen 2009, 61–72. Anschaulich und präzise präsentiert der Reformationskatalog des Jubiläums von 1981 die Ulmer Reformationsgeschichte anhand ausgewählter Quellen (Hans Eugen Specker/Gebhard Weig [Hg.]: Die Einführung der Reformation in Ulm [Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Reihe Dokumentation Bd. 2], Ulm 1981). Nach wie vor in seiner Zusammenschau umfangreichen Quellenmaterials unübertroffen ist der Klassiker von Theodor Keim: Die Reformation der Reichsstadt Ulm. Ein Beitrag zur schwäbischen und deutschen Reformationsgeschichte, Stuttgart 1851.

2 StadtA Ulm, A [9006], fol. 10 r.

3 StadtA Ulm, A [9006], fol. 13 r.

4 Zu Sam vgl. Konrad Hoffmann: Konrad Sam (1483–1533), der Prediger des Rats zu Ulm, in: Specker/Weig (Hg.): Einführung, 233–268.

5 StadtA Ulm, A [8991].

6 StadtA Ulm, A [8993/1], fol. 2r.

7 Ebd.

8 Die Abstimmungslisten sind nahezu vollständig erhalten: StadtA Ulm A [8993/I], fol. 7–77. Ein Abdruck der Listen findet sich bei Specker/Weig: Einführung, 345–374.

9 Die drei Texte sind ediert bei Seebaß/Wolgast (Hg.): Kirchenordnungen, 124–183.

10 Zu den Vorgängen im Jahr 1531 vgl. Julius Endriß: Das Ulmer Reformationsjahr 1531 in seinen entscheidenden Vorgängen, Ulm (1931).

11 Der Begriff der „Zentrierung" zur Beschreibung reformationsgeschichtlicher Prozesse wurde grundlegend eingeführt von Berndt Hamm: Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 7 (1992), 241–279. Vgl. auch ders.: Normative Zentrierung städtischer Religiosität zwischen 1450 und 1550, in: Andreas Otto Weber (Hg.): Städtische Normen – genormte Städte (Stadt in der Geschichte Bd. 34), Ostfildern 2009, 77–95.

12 Vgl. Julius Endriß: Das Examen der Ulmer Pfarrerschaft im Juni 1531, Ulm (1931).

13 Vgl. Julius Endriß: Die Ulmer Synoden und Visitationen der Jahre 1531–47. Ein Stück Kirchen- und Kulturgeschichte, Ulm 1935.

14 Vgl. Seebaß/Wolgast (Hg.): Kirchenordnungen, 138f.; Zitat a. a. O., 138.

15 Zu Frecht vgl. Werner-Ulrich Deetjen: Licentiat Martin Frecht, Professor und Prädikant (1494–1556). Ein Reformatorenleben zwischen Katheder und Kanzel, in: Specker/Weig (Hg.): Einführung, 269–321.

16 Die Ordnung ist ediert bei Seebaß/Wolgast (Hg.): Kirchenordnungen, 86–96.

17 Zur Almosentafel und den theologischen Diskursen um das Stiftungswesen in der Reformationszeit vgl. Gury Schneider-Ludorff: Protestantisches Stiften nach der Reformation, in: Udo Hahn u. a. (Hg.): Geben und Gestalten. Brauchen wir eine neue Kultur der Gabe? (Fundraising-Studien 4), Berlin 2008, 79–89. Zu weiteren Beispielen von Ulmer Stiftungen seit der Reformation vgl. Gudrun Litz: Beispiele aus dem Ulmer Stiftungswesen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Udo Hahn u. a. (Hg.): Geben, 67–76.

18 Eine Ausnahme bildete die Niederlassung des Deutschen Ordens, der aufgrund seines reichsständischen Status in der Stadt ausharren konnte. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde im Zuge des Interims zudem das Augustinerchorherrenstift restituiert, das in den folgenden Jahrhunderten eine vitale Präsenz katholischer Lehre und Frömmigkeit in der Stadt darstellte.

19 Zur Bilderentfernung aus dem Münster vgl. Litz: Bilderfrage, 114–120.

20 Zum Verhältnis von Zentrierung und Differenzierung allgemein in der Reformation vgl. grundlegend Hamm: Reformation, v. a. 267–273.

21 Zum ersten Ulmer Gesangbuch vgl. Bernd Breitenbruch: Gesangbuch und geistliches Lied in Ulm bis zum Ende der Reichsstadtzeit, in: Ulm und Oberschwaben 59 (2015), 110–156; v. a. 110–122.

22 Vgl. Ulmer Museum (Hg.): Ulmer Bürgerinnen, Söflinger Klosterfrauen in reichsstädtischer Zeit, Ulm 2003.

23 Zu den Schwenckfeldern in Ulm und im Südwesten vgl. grundlegend Caroline Gritschke: „Via media": Spiritualistische Lebenswelten und Konfessionalisierung. Das süddeutsche Schwenckfeldertum im 16. und 17. Jahrhundert (Colloquia Augustana 22), Berlin 2006.

24 Zum Konflikt um Schaffner und seine Predigten vgl. StadtA Ulm, A [8984/II] _05–18.

25 Vgl. Endriß: Ulmer Synoden, 155.